

Lokaljournalistenpreis 2018 – Preisverleihung 05.12.19

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind heute in Chemnitz, um Journalistenpreise zu verleihen. „Na, die trauen sich was!“ denken Sie jetzt vielleicht. Vor einem Jahr wurde der mit Preisen überhäufte Spiegel-Journalist Claas Relotius überführt, in Dutzende Artikel freie Erfindungen, Verfälschungen und fiktive Figuren eingebaut zu haben. Kann man seither noch guten Gewissens Journalisten für ihre Arbeit auszeichnen?

Die Jury des Deutschen Lokaljournalistenpreises sagt: Ja! Nicht, weil wir glauben, Lokaljournalismus sei frei von Fehlern, mitunter gravierenden. Das ist er keineswegs.

Doch Lokaljournalisten haben einen unschätzbaren Vorteil: Sie berichten über Themen und Ereignisse, die nicht irgendwo in weiter Ferne stattfinden, sondern direkt vor der Haustür ihrer Leserinnen und Leser. Werden die Dinge falsch, unvollständig oder einseitig dargestellt, wird eine Meldung gar erfunden, dann kommt diese überaus aufmerksame und kritische Kontrollinstanz dem sehr rasch auf die Schliche.

Weil sie dort unterwegs sind, wo ihr Publikum zu Hause ist, erfahren Lokaljournalisten freilich auch ungefiltert, wie sich das Klima in der Gesellschaft verändert hat. Und wie es sich auch auf öffentlich geführte Debatten auswirkt. So zeigt sich, dass das schnelle Urteil oftmals wichtiger scheint als die Frage, ob es auf Fakten beruht und ob die überhaupt stimmen. Bedroht scheint auch die Fähigkeit, Widerspruch auszuhalten und dem Gegenüber ungeachtet von Meinungsunterschieden mit Respekt zu begegnen. Der Ton ist scharf geworden, bis hin zur prachlichen Gewalt und physischen Angriffen.

Was kann dem positiv entgegengesetzt werden? Damit beschäftigen sich zahlreiche der 390 Einsendungen im Wettbewerbsjahr. Die Journalisten selbst spielen dabei eine tragende Rolle. Denn: vor der Meinung kommt die Information. Sie erst versetzt Bürgerinnen und Bürger in die Lage, sich kontrovers in der Sichtweise, doch verbunden im ernsthaften Bemühen um Verbesserungen und Lösungen zu verständigen. Guter und sehr guter Lokaljournalismus ermöglicht genau das, indem er Fakten vermittelt und Menschen miteinander ins Gespräch bringt.

Herausragend, wir werden es später sehen, ist dies dem ersten Preisträger gelungen.

Auffällig ist allerdings auch, dass die Schere zwischen gutem und misslungenem Lokaljournalismus weiter auseinandergeht. Viele vorbildliche Arbeiten sind das Ergebnis von Teamleistungen.

Langzeitrecherchen und Projekte für mehrere Kanäle wären ohne Konzept, Kooperation und

Ressourcen nicht realisierbar gewesen. Wenn dies fehlt, ist Qualitätsjournalismus im Sinne der Leserinnen und Leser zwar nicht unmöglich. Doch er wird zum individuellen Zufallsprodukt. Es sind Strukturen und Bedingungen notwendig, die Qualität auf breiter Fläche ermöglichen. Guter Journalismus ist kein Luxus, er ist lebenswichtig für eine freie Gesellschaft. Solchen Journalismus haben die vier Preisträger vorgelegt. Was die Projekte auszeichnet, darf ich im Namen der Jury begründen.

Journalismus braucht und hat Zukunft. Der Deutsche Lokaljournalistenpreis will daher gezielt auch junge Journalisten fördern. Seit sechs Jahren gibt es einen Sonderpreis für Volontäre. Es ist vielleicht kein Zufall, dass die Preisträgerin in dieser Kategorie sich eines der wichtigsten Zukunftsthemen annimmt.

Lokaljournalismus übersetzt globale Themen in die lokale Wirklichkeit. Ein großes Thema unserer Zeit ist der Klimawandel. Debatten darüber werden oft hoch kontrovers und hoch emotional geführt. Schnell geht es dabei um das große Ganze. Doch wie wirkt sich eine die ganze Erde betreffende Entwicklung vor der eigenen Haustür aus? Die Volontärin Katia Henriette Backhaus von der Kreiszeitung Syke ist dieser Frage für ihre Region in Niedersachsen nachgegangen. In ihrem Multimedia-Projekt thematisiert sie Aspekte wie Temperaturanstieg, Ernte, Nitratbelastung, Verschiebung der Jahreszeiten sowie innovative Ansätze, dem Klimawandel auf lokaler Ebene zu begegnen. Dazu bindet sie Analysen, Beiträge aus den Redaktionen der Kreiszeitung und Videos in ihr Dossier ein. Sie verknüpft dies mit den Ergebnissen des Klimareports Niedersachsen. Auf diese Weise schafft sie ein sachlich fundiertes und überzeugend umgesetztes Gesamtbild. Es macht die lokalen Auswirkungen eines globalen Problems begreifbar.

Der Sonderpreis für Volontäre geht in diesem Jahr an Katia Henriette Backhaus von der Kreiszeitung Syke für das Projekt „Klimawandel in der Region. Wie sich die Umwelt in Niedersachsen verändert“.

Der Trend zur investigativen Recherche, der sich bereits im Vorjahr abzeichnete, setzt sich in den Einsendungen des aktuellen Wettbewerbs fort. Das ist erfreulich und ermutigend. Den Dingen auf den Grund zu gehen und Missstände ans Licht zu holen, unabhängig und unvoreingenommen - das ist der Kern des Journalismus. Manch große Rechercheleistung beginnt dabei ganz unspektakulär - so wie bei den Gewinnern des dritten Preises.

Am Anfang stand reine Routine. Nach der Landtagswahl in Hessen am 29. Oktober 2018 schauten Die Redakteure Tobias Rösmann, Rainer Schulze und Matthias Trautsch die Ergebnisse der Frankfurter Wahlbezirke genauer an. Einige Zahlen machten sie stutzig. Sie recherchierten akribisch und hartnäckig. Nach und nach legten sie gravierende Fehler bei der Auszählung der Stimmen bloß. Schließlich konnten auch die Verantwortlichen in der Stadt und im Land das Ausmaß der Pannen nicht mehr leugnen. Ganz im Sinne eines lösungsorientierten Journalismus zeigte das Team zudem Vorschläge auf, wie sich Fehler bei der Stimmauszählung künftig vermeiden ließen. Die Redakteure werden ihrer Wächterfunktion mit einer beispielhaften Rechercheleistung gerecht.

Für die investigative Recherche zu Pannen bei der Landtagswahl in Hessen geht der dritte Preis an Tobias Rösmann, Rainer Schulze und Matthias Trautsch von der Rhein-Main-Redaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Lokaljournalismus ist viel mehr als die gedruckte Zeitung – Redaktionen nutzen, wie auch ihr Publikum, Print, Online und soziale Medien. Zahlreiche Einsendungen des letzten Jahres zeugen denn auch von der Lust der Redaktionen, mit neuen Darstellungsformen zu experimentieren. Das Projekt des zweiten Preisträgers ist ein Paradebeispiel für Lokaljournalismus zum Lesen, Hören und Sehen.

Am 10. Juli 1968 fegte ein Tornado durch Pforzheim und die Region. Zwei Menschen starben. 300 wurden verletzt, mehr als 3000 Häuser zerstört. 50 Jahre später erinnern die Redakteure Isabel Ruf und Simon Walter mit einer aufwändigen Multimedia-Reportage und einer Serie in der Printzeitung an das Ereignis. Eine Podiumsdiskussion ergänzt das Projekt. Die Journalisten vereinen Zeitzeugenberichte und Expertenwissen, sie schlagen Brücken vom historischen Geschehen zur Gegenwart, und sie verbinden textliche, optische und audiovisuelle Mittel zu einem Gesamtpaket. Die Inhalte sind sorgfältig recherchiert und klug präsentiert. Sie geben einen umfassenden Überblick über das Drama und ziehen die Leser und User emotional in ihren Bann. Ein historisches Thema in modernstem lokaljournalistischen Gewand.

Für das crossmediale Projekt „50 Jahre Tornado“ erhalten den zweiten Preis Isabel Ruf und Simon Walter von der Pforzheimer Zeitung.

Stellen Sie sich eine Stadt vor, in der es keine lokale Zeitung mehr gibt. In der es allerlei Blogs, Posts, Chats geben mag – aber keine professionellen Journalisten, die Informationen sorgfältig

prüfen. In der viele ein bisschen wissen, aber niemand ganz durchblickt. Wo einige sehr lautstark den Eindruck vermitteln, sie sprächen für alle – und keiner fragt, ob das denn tatsächlich der Fall ist. Und was diejenigen, die still bleiben, wirklich denken. Wo sich Gräben zwischen Andersdenkenden auftun und niemand beginnt, Brücken zu bauen. Allein diese Vorstellung lässt ahnen, welche exzellente Leistung der erste Preisträger erbracht hat.

26. August 2018: Ein 35-jähriger Mann wird mitten in Chemnitz erstochen. In der Folge kommt es zu Kundgebungen mit zum Teil gewalttätigen Ausschreitungen. Die Bilder von gewaltbereiten Hooligans mit Hitlergruß auf der einen und Wasserwerfern der Polizei auf der anderen Seite gehen um die Welt. Die Stadt fällt in einen Schockzustand, der bis heute nachwirkt. Die Freie Presse übernimmt in einer extrem aufgeheizten Situation gesellschaftliche Verantwortung. Unter Federführung von Chefredakteur Torsten Kleditzsch und Mandy Fischer, stellvertretende Leiterin der Lokalredaktion Chemnitz, entwickelt die Redaktion das ungewöhnliche Dialog-Format „Chemnitz diskutiert“. Ergänzt wird es durch ein großes Leserforum mit der Bundeskanzlerin. Das Projekt ist ein Angebot an die Stadtgesellschaft, das den offenen, kontroversen und respektvollen Austausch überhaupt erst ermöglicht. Der Redaktion gelingt, was in polarisierenden Debatten oft untergeht: auch der verunsicherten, schweigenden Mitte Gehör zu verschaffen. Unter dem Leitgedanken „Der andere könnte recht haben“ diskutieren Akademiker und Arbeiter, Rentner und Unternehmer, Flüchtlingshelfer und Gegner der Migrationspolitik miteinander über das, was geschehen ist, und darüber, wie sich die tiefen Gräben in der Stadt überwinden lassen. Insbesondere in einer Zeit, da sich immer mehr Menschen von klassischen Medien abwenden, zeigt die Freie Presse in herausragender Weise, was Lokaljournalismus unverzichtbar macht. Solcher Journalismus ist transparent, im Alltag verwurzelt, in die Zukunft gerichtet und nicht einfach nebenbei aus der Luft gegriffen. Er braucht, wie gesagt, Konzept, Kooperation und Ressourcen. An der Seite von Torsten Kleditzsch und Mandy Fischer stehen zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus Redaktion und Marketing, die sie mit Engagement, Ideen und Tatkraft unterstützen. Ausgezeichnet wird nun die Freie Presse – geehrt werden damit aber auch die Bürgerinnen und Bürger, ohne deren Mitwirken das Projekt „Chemnitz diskutiert“ nicht möglich gewesen wäre. Der erste Preis des Deutschen Lokaljournalistenpreises 2018 geht an die Freie Presse aus Chemnitz.

Heike Groll, Sprecherin der Jury